

mit den religiösen und wirtschaftlichen Verhältnissen, den Lebensbedingungen, der Kultur, Bildung und Kunst. Hervorgehoben sei der längere Abschnitt über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen den Konfessionen im 17. und 18. Jh., denn in vielen Fällen konzentrieren sich Darstellungen zur Religionsgeschichte Polens in der frühen Neuzeit auf die Grundlegung der religiösen Toleranz in der Warschauer Konföderation von 1573 und auf deren Umsetzung in der Zeit unmittelbar danach. Verdienstvoll sind auch die Ausführungen über die sarmatische Ideologie und Kultur des Adels, ein Thema, das, wie die Autorin richtig bemerkt, in letzter Zeit in Polen wenig Interesse erregt hat.

Was wäre kritisch anzumerken? Die Frage nach den Ursachen für die innere Schwäche der Adelsrepublik und die Teilungen des Landes am Ende der Periode wird nicht eigens thematisiert, steht aber natürlich – wie immer in Darstellungen zur polnischen Frühneuzeit – ständig im Hintergrund. A. neigt dazu, wie schon in anderen Publikationen, für den Niedergang des Staates vor allem die einzelnen Wahlkönige *ad personam* verantwortlich zu machen, da sie mit dem Adel falsch umgegangen seien und so die Chance zu Reformen verspielt hätten. Hier dürfte aber doch wohl der Konservatismus der polnischen *szlachta* die größere Rolle gespielt haben. Die Einteilung der politischen Haltungen im Adel durch die Autorin in eine regalistische, eine republikanische und eine konstitutionalistische Partei (S. 374-379), wie sie schon Andrzej Kamiński vorgenommen hat², ist mit dem Quellenbefund schwerlich in Einklang zu bringen, was aus A.s Text auch recht deutlich hervorgeht. Schließlich sind im Druck ungewöhnlich viele Schreibfehler stehen geblieben, die sich bei sorgfältiger Korrektur sicherlich weitgehend hätten eliminieren lassen. Das Buch scheint in großer Eile fertiggestellt worden zu sein, und auch aus diesem Grund wäre ihm eine neue Auflage durchaus zu wünschen.

Freiburg

Martin Faber

² ANDRZEJ S. KAMIŃSKI: The Szlachta of the Polish-Lithuanian Commonwealth and their Government, in: IVO BANAC, PAUL BUSHKOVITCH (Hrsg.): The Nobility in Russia and Eastern Europe, New Haven 1983, S. 17-45, hier S. 20 ff.

Im Schatten von Berlin und Warschau. Adelssitze im Herzogtum Preußen und Nordpolen 1650-1850. Hrsg. von Isabella Woldt und Tadeusz J. Żuchowski. Reimer. Berlin 2010. 349 S., zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-496-01410-2. (€ 69,-.)

Das vorliegende Werk ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts, an dem sich die kunstgeschichtlichen Institute der Universitäten Hamburgs und Posens beteiligt haben. Die Adelshäuser im heutigen Nordpolen wurden bereist und von den binationalen Teams unter die Lupe genommen. Die sehr sorgfältig edierte Publikation versammelt die aus diesen Forschungen entstandenen Beiträge. Vorangestellt sind zwei Einführungstexte der beiden Hrsg., in denen die Schlossarchitektur der polnisch-litauischen Monarchie des 17. Jh. im Hinblick auf ihre mögliche Vorbildhaftigkeit im Herzogtum Preußen untersucht wird. Tadeusz Żuchowski setzte sich mit dem Schlossbau der Vasa-Zeit (1587-1668), Isabella Woldt mit der nachfolgenden Periode Johanns III. Sobieski (1672-1696) und dessen Hofarchitekten Tilman van Gameren auseinander. Es folgen die Beiträge der studentischen Exkursionsteilnehmer, in denen verschiedene Adelssitze thematisiert werden: der Sitz der Amtsleute Königlich-Preußens – Ostrometzkó (Ostromecko), das „alte Schloss“ der Familie Mostowski –, die Schlösser der prominenten Adelsfamilien Dohna, Finckenstein, Dönhoff und Lehndorff im Herzogtum bzw. Königreich Preußen des 17.-18. Jh. – Steinort (Sztynort), Eichmedien (Nakomiady), Schlodien (Gładysze), Dönhoffstadt (Drogosze), Finckenstein (Kamieniec Suski) und Schlobitten (Słobity) – sowie des 19. Jh. – Ostrometzkó, das „neue Schloss“ der Familie Schönborn, und Groß Bellschwitz (Białoszyce), der Landsitz der Familie von Brünneck. Hinzu kommen Schlösser der polnischen Familien Narzymski und Krasinski aus dem westpreußischen Kulmerland und dem Norden Maso-

wiens – Goßlershausen (Jabłonowo Pomorskie), Opinogóra – sowie die Residenz der Familie Pac in Dowspuda, die sich in den Grenzen des Großherzogtums Litauens und ab 1815 Kongresspolens befand.

Die übergeordneten Kapitel ordnen das Material barocken Adelssitzen Preußens („Anfänge der preußischen Adelsresidenz im Barock“, „Genese der großen Barockresidenzen“) sowie den Themen „Der Adelssitz und der gesellschaftspolitische Aufstieg im 18. und 19. Jahrhundert“ und „Neogotik und ihre Gesichter“ zu. Nicht dem Modell der Stilgeschichte verpflichtet ist das dritte Kapitel zum Adelssitz, in dem ein Sammelsurium von Modi und ethnisch-politischen Referenzen (preußischer Barock in Schlobitten, sächsischer Barock, vermutlich vom Wettiner Warschauer Bauamt erbautes altes Schloss in Ostrometzko, dem Schinkelschen Erdmannsdorf nachempfundener Tudorbau in Groß Bellwitz, schließlich klassizistisch-neubarockes neues Schloss in Ostrometzko) untergebracht wurde. Die Auswahl der Schlösser variiert zwischen monumentalen Anlagen wie Finckenstein, die Höhepunkte des Barocks im preußischen Staat repräsentieren, über gelungene Beispiele der romantischen Neogotik (Opinogóra) bis hin zu in beträchtlichem Maße umgebauten Objekten wie Steinort, dessen kunsthistorischer Wert jedoch weit hinter seiner geschichtlichen Brisanz zurücksteht.

Eine Betrachtung wert ist die geografische Eingrenzung des Forschungsgegenstandes, der sehr unterschiedliche politische Räume umfasst. Das seit 1657 unabhängige Herzogtum Preußen, danach das Königreich Preußen bzw. das Deutsche Reich mit dessen Provinzen Ost- und Westpreußen tritt als historische Bühne ebenso in Erscheinung wie die polnisch-litauische *Rzeczpospolita* und, nach deren Kollaps, verschiedene Vasallenstaaten von Napoleons oder Petersburgs Gnaden. In der bisherigen Forschungstradition blickte man bei ostpreußischen Schlössern stets nach Berlin und in die deutschen Lande, bei den polnischen auf die einheimischen Traditionen, wo Italianismen vorherrschten. Die beiden Traditionen gingen keine Beziehung miteinander ein, standen sich vielmehr oftmals feindlich gegenüber. Die aufkommende Paradigmenwende ist als positive Entwicklung zu sehen, die wissenschaftlich erfrischend wirkt. Aus diesem neuen Blickwinkel lassen sich eine Reihe neuer Vorbildhaftigkeiten und Interferenzen entdecken, beispielsweise, wenn man einen merklichen Einfluss auf den Schlossbau Preußens durch den in Polen-Litauen tätigen Niederländer Tilman van Gameren konstatiert (so in Eichmedien) oder die Faszination des polnischen Adels für Berliner Architekten (so in Goßlershausen, entworfen für die Familie Narzyski von Friedrich August Stüler) anhand von Quellen belegt. Den Nachteil dieser Arbeit bildet die inkonsequente diachrone Vorgehensweise – im Barock sind es vorwiegend Bauten Preußens, in der Neogotik Bauten polnischer Auftraggeber, mehrheitlich aus dem nicht-preußischen Gebiet. Zum Zwecke einer besseren Vergleichbarkeit hätte man sich einen Streifzug durch den brandenburgischen barocken Schlossbau, und – als Pendant zu Opinogóra und Dowspuda – etwas mehr ostpreußische Bauten des frühen Historismus, wie beispielsweise Skandau (Skandawa), Prassen (Prosna), Karnitten (Karnity) oder Sorquitten (Sorkwity), gewünscht. Aber auch ohne die Erwähnung einiger weiterer Vergleichsobjekte und trotz einer etwas chaotischen Gliederung ist die hier vorgeschlagene neue Blickrichtung verdienstvoll.

Das Buch ist mit einem guten wissenschaftlichen Apparat – Literatur- und Quellenverzeichnis, Konkordanzindizes etc. – ausgestattet und ansprechend bebildert. Generell ordnen die Autoren die jeweiligen Bauten treffend in das gesamteuropäische Geflecht der frühneuzeitlichen Residenzarchitektur ein. Oftmals wird eine neue, gut nachvollziehbare Datierung und Händescheidung vorgeschlagen. Überraschend wirkt die These, nach der es in Dönhofsstadt keine zwei Bauphasen gegeben habe – so der Tenor in der älteren Literatur – und der Bau samt Seitenflügel vollständig bis 1714 errichtet worden sei.

Nur gelegentlich finden sich Fehler, die einem genaueren Lektorat hätten weichen sollen: uneinheitliche Namensschreibweisen, hochtrabende, inhaltslose Titel („Architektur als

diplomatischer Ausdruck eines gesellschaftlichen Spannungsfeldes“, so bei Dönhoffstädt), fehlende Berücksichtigung neuerer Forschungsarbeiten (so Jan Salms zu Schlobitten¹) oder ein etwas legerer Sprachduktus (so bei Groß Bellschwitz). Das sind aber sekundäre Mängel, die derartigen Publikationen stets anhaften. Als ein Sammelband von Nachwuchskunsthistorikern ist das Werk auf jeden Fall eine respektable Arbeit. Nicht zuletzt erschließt es eine Bautengruppe, ob homo- oder heterogen sei hier dahingestellt, die im Untergang begriffen ist. Neben deren kunstgeschichtlichem Wert dokumentiert der Band auch Schlossruinen wie Finckenstein, Schlodien und Schlobitten, deren Tage gezählt sind. Er führt somit gleichzeitig Desiderate für die weitere Forschung auf, zusammen mit dem Aufruf, diese Anlagen vielleicht doch noch zu retten.

Leipzig

Tomasz Torbus

¹ JAN SALM: Barokowy folwark w Słobitach i jego okna iluzjonistyczne [Der barocke Gutshof in Schlobitten und seine illusionistischen Fenster], in: JANUSZ KRAWCZYK (Hrsg.): *Conservatio est aeterna creatio*. Księga dedykowana prof. Janowi Tajchmanowi, Toruń 1999, S. 227-237; DERS., RENATA MIKIELEWICZ: Polnisch-Deutsches Studienprojekt „Slobity/Schlobitten“, in: *Das Bauzentrum* 43 (1995), 7, S. 126-130.

Christian Kelch: Liivimaa ajaloo järg. / Liivimaa kroonika järg. [Liefländische Historia, Continuation.] Übersetzt von Ivar Leimus. Kirjastus Eesti Ajalooarhiiv. Tartu 2009. X, 436 S., Ill. ISBN 978-9985-858-62-2. (€ 39,-)

Christian Kelch (1657-1710), ein estnischer Pfarrer, der aus Pommern stammte, wird neben Heinrich von Lettland, dem Autor der Livländischen Chronik, und Balthasar Rüssow zu den wichtigsten Chronisten der älteren baltischen Geschichtsschreibung gezählt. Vor dem Hintergrund der Geschehnisse des Großen Nordischen Krieges begann der fleißige Pfarrer von St. Johannis (Järva-Jaani) ein Kapitel für seine Chronik zu schreiben. Noch vor der Beschreibung der Kriegsergebnisse schildert K. eingehend die Reduktion und rechtfertigt die Taten des schwedischen Königs, womit er sich deutlich Johann Reinhold Patkul widersetzte. Die Ereignisse des Großen Nordischen Krieges beschreibt er chronologisch bis zum Jahr 1707. Vom Jahr 1708 sind Bemerkungen aus dem Kirchenbuch von St. Jacobi (Viru-Jaagupi) nachzulesen, aus dem die letzten Seiten allerdings verloren gegangen sind. K. ist einen Tag vor seiner ersten Predigt als Pfarrer der St.-Nikolaus-Kirche in Tallinn gestorben. Sein Manuskript *Liefländische Historia oder Krieges und Friedens Geschichte Continuation* wurde nicht beendet, ist aber von Wissenschaftlern benutzt worden. Die Chronik wurde erstmals 1875 in Dorpat in der Ausgabe von Johannes Lossius gedruckt. Lossius stellt in seinem gründlichen Vorwort die verschiedenen erhaltenen Manuskripte, insbesondere aber das Originalmanuskript der *Continuation* vor. Seine Edition enthält nur wenige Bemerkungen, und diese beziehen sich meistens auf die Quellen der Chronik. Am Ende des Werks findet sich ein Namensregister, in dem die erwähnten Personen kurz vorgestellt werden.

Die hier anzuzeigende Chronik wurde von dem Numismatiker Ivar Leimus ins Estnische übersetzt, für den dieses Werk nicht die erste estnischsprachige Quellenpublikation darstellt.¹ In seinem Vorwort zählt L. die Quellen der Chronik von K. auf (einige zeitgenössische Druckwerke, verschiedene gedruckte Flugblätter und Dokumente, Briefe, Zeitungen und Archivmaterialien aus dem Tallinner Stadtarchiv). Zudem fasst er kurz auch das Vorwort der Ausgabe von Lossius zusammen. Über den Lebenslauf des Chronisten hat L. schon im Vorwort des ersten Teils der Livländischen Chronik berichtet; somit können

¹ CHRISTIAN KELCH: *Liivimaa ajalugu* [Liefländische Historia], übersetzt von IVAR LEIMUS, Tartu 2004.